

Ostland (788/91–907)“ an. Daran knüpfen sich die beiden systematischen Kapitel über „Völker und Räume“ und „Lebensordnungen“. Diesem mit einem kurzen Schlußwort endenden Hauptteil des Buches sind Anhänge, nämlich eine Zeittafel, Itinerare der Karolingerkönige auf heute österreichischem Boden, Diplome und Briefe der Karolinger für den österreichischen Raum, die Fundmünzen des 5.–9. Jh. in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten, Stammbäume der Agilolfinger sowie sieben Karten (nach einer Übersichtskarte: Karten der Römerstraßen, der spätantiken Provinzen, der frühmittelalterlichen Gaue, der Völker im 5. und 6. Jh., der Völker und Räume im 8. und 9. Jh., der Bistümer und Klöster des behandelten Raumes) angefügt. Die umfangreichen Anmerkungen sowie ein Literaturverzeichnis und ein ausführliches Quellenverzeichnis und ein Register beschließen den stattlichen Band.

Es ist hier nicht genügend Raum vorhanden, um im einzelnen auf die Ausführungen des Vfs. einzugehen, die hier und da sicher zum Widerspruch reizen. Die Grundkonzeption bringt es freilich mit sich, daß der Leser manche Ereignisse an verschiedenen Stellen findet. Über die Awarenkriege Karls d. Gr. und seines Sohnes Pippin findet man das Meiste S. 253ff., aber davon ist die Rede schon S. 188ff. und S. 209f. im Zusammenhang mit Bischof Arn von Salzburg, um ein Beispiel zu nennen. Grundsätzlich aber scheint dem Rezensenten die Beschränkung auf das, was der Vf. „Mitteleuropa“ nennt, der karolingischen Politik, jedenfalls der Karls d. Gr. und wohl auch der Ludwigs des Frommen, nicht gerecht zu werden, die verständlich wird doch erst im Hinblick auf die Ereignisse nördlich der deutschen Mittelgebirgsschwelle, d. h. in Sachsen, auch im Sorbenlande und in Böhmen, das nur am Rande berührt wird. In der Zeit Ludwigs des Frommen gewinnt die Nordhälfte Europas sogar noch größere Bedeutung. Insofern verspricht der Titel mehr, als er hält, denn der Begriff „Mitteleuropa“ in der angedeuteten Beschränkung dürfte kaum allgemeine Zustimmung finden. Merkwürdig ist auch die in dem Literaturverzeichnis nachweisbare Beschränkung und Enge der Auswahl. Wenn von Karantanien die Rede ist, vor allem S. 275ff., S. 341ff., sollte man den Namen von Bogo Grafenauer, um nur ihn zu nennen, nicht vermissen. Bei den Mähren dürfte man František Graus, wiederum von anderen zu schweigen, nicht vergessen; von ihm stammt übrigens die Mahnung, nicht vom „Großmährischen Reich“ zu sprechen (S. 373ff.). Schließlich sucht man vergeblich nach den Arbeiten von Hansgerd Göckenjan über die Ungarn, wiederum von anderen ganz zu schweigen.

Diese Anmerkungen sollen die Hochachtung vor dem Mut des Verfassers, den ein so umfangreiches Gebiet dem Darsteller abverlangt, nicht schmälern.

München

Manfred Hellmann

Jean Paul Bled: Franz Joseph. „Der letzte Monarch der alten Schule.“ Ins Deutsche übertragen von Marie-Therese Pitner und Daniela Homan. Böhlau Verlag, Wien, Köln, Graz 1988. 617 S., 8 S. Abb.

Es ist erfreulich, daß sich endlich wieder einmal ein Autor an ein umfassendes Lebensbild Kaiser Franz Josephs gewagt hat, und noch erfreulicher, daß dies auf frische, zupackende Weise von französischer Seite geschehen ist, also von einer Seite, die der sentimentalischen Nostalgie unverdächtig ist. Da auch die Übersetzung ins Deutsche durchaus ansprechend genannt werden kann, liegt endlich wieder eine gut lesbare Darstellung des Kaisers vor, die sich – wie einst die brillant geschriebenen Biographien von Egon Caesar Corti – vor allem auf die Persönlichkeit des Herrschers konzentriert und überdies eine Menge historisch interessanter Details vermittelt.

So weit so gut. Das Urteil über dieses Buch müßte aber wesentlich kritischer ausfallen, wollte man im engeren Sinne wissenschaftliche Ansprüche stellen. Hier bleibt es

sogar hinter älteren Darstellungen zurück wie derjenigen von Karl Tschuppik (1928), Joseph Redlich (1928) und Alexander von Spitzmüller (1935). Das liegt nicht nur daran, daß – was einigermaßen legitim ist – nur gedruckte Quellen (z. B. publizierte Briefwechsel) verwendet wurden, sondern es klafft eine empfindliche Lücke zwischen der zitierten und der verwendeten Literatur, auch fehlen wichtige Publikationen mit dem neueren Forschungsstand: z. B. Band III und IV des Handbuchs der Geschichte der böhmischen Länder. Die Forschung ist sich aber darüber einig, daß Böhmen eine Schlüsselstellung für das Verständnis der letzten Jahrzehnte der Donaumonarchie innehatte. Auch die zahlreichen wichtigen Publikationen, die zum hundertjährigen Gedächtnis des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 erschienen sind und in denen die Forschung der Nachfolgestaaten der Monarchie mit wichtigen Beiträgen zu Wort gekommen ist, wurden im Text nicht rezipiert. Leider gilt dies auch für das zwar erwähnte, aber wohl kaum ernsthaft verwendete Standardwerk über die Habsburgermonarchie (1973ff.), das den Verfassungs-, Verwaltungs- und ethnischen Strukturen extensiv nachgeht. Man könnte eine lange Reihe von Versäumnissen anführen, doch mögen Stichproben genügen: Was über den Verfassungsentwurf des Kremsierer Reichstags (S. 96ff.) geschrieben wird, reicht nicht einmal für eine schlichte Sachinformation, geschweige denn, daß es den Forschungsstand reflektiert. Dasselbe gilt für Sachfragen wie die Bauernbefreiung des Jahres 1848, ein zentrales Problem der Revolutionsepoche, zu dem der Vf. lediglich einen längst überholten Aufsatz von Heinrich Friedjung (1919) zitiert. Noch schlimmer steht es um die Ära des Neoabsolutismus, der ersten Epoche, in der Franz Joseph politisch wirklich aktiv wurde. Das einschlägige Buch von Christoph Stölzl taucht zwar im Literaturverzeichnis auf, ist aber wohl kaum verwendet worden. Über die Entwicklung der Nationalismen, die sich schließlich in der Zerreißprobe des Weltkrieges als zentrale Zerstörungskräfte der Monarchie erwiesen und in deren reißenden Katarakten der Kaiser zeitlebens stand und zeitweise wie ein Ertrinkender rudern mußte, erfährt man im allgemeinen nur sehr Vages, obwohl gerade bei diesem Thema Politisches und Biographisches eng verbunden waren und darüber viel und sehr Bedeutsames geschrieben worden ist.

Mit einem Wort: Die Chance einer wirklich notwendigen repräsentativen Biographie wurde weitgehend vertan, jedenfalls was die wissenschaftlichen Ansprüche betrifft. Geglückt ist jedoch ein eher persönliches, ja privates Bild des Kaisers, dessen Vorzüge dabei ebenso in Erscheinung treten wie die allerdings sehr engen Grenzen seiner Persönlichkeit. Pflichterfüllung kann eben leider nicht alles ersetzen, und so gilt nach wie vor Ministerpräsident von Koerber's herbes Diktum über den Kaiser, er habe der Monarchie bei zwei Gelegenheiten geschadet: „Einmal durch seine Jugend und das zweitemal durch sein Alter“.

München

Friedrich Prinz

Saint-Germain 1919. Protokoll des Symposiums am 29. und 30. Mai 1979 in Wien.

Hrsg. von Isabella Ackerl und Rudolf Neck. (Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich, Bd. 11.) R. Oldenbourg Verlag. München 1989. 504 S.

Diese Publikation einer Tagung ist schon deshalb erfrischend, weil sie nicht nur umstrittene Thesen zu einem in Österreich immer noch „heißen“ Thema bietet, sondern auch die entsprechenden Diskussionen mit abdruckt und durch ein gutes Personen-, Orts- und Sachregister für jeden Leser auch spezielle Fragen erschließbar macht. So etwas kostet Mühe und Arbeit, ist aber auch lohnenswert, weil ohne die Diskussionen jeder Tagungsbericht ein Torso bleibt oder gar langweilig, wenn nicht sogar unverständlich erscheinen muß. Wie sehr Referat und Diskussion zusammengehören, geht schon